

wofür gerade bei Uhrmachern ein grosses Interesse zu erwarten war, während man von Malmö nichts Derartiges hören konnte, da rund um die Ostsee, ausser in Deutschland, keine Industrie von erheblichem Interesse für uns festzustellen ist.

Möglich, dass nicht trotz, sondern wegen dieses Umstandes die Neigungen für Malmö entschieden, denn eine richtige Sommerreise soll den Kopf frei machen, was erst dann recht gelingen wird, wenn sich dem Auge andere Bilder bieten, als die des täglichen Umganges. Aber wer dachte, dass er allem, was Uhren und Goldwaren heisst, in Malmö glücklich entronnen sei, war doch im Irrtum; im Gegenteil war die Ausstellung der Edelmetallindustrie, am Umfang der ganzen Ausstellung gemessen, ziemlich beträchtlich, und deshalb noch von besonderer Wirkung, da sie geschlossen auftrat und in geschickter Art die Aufmachung verstanden hatte.

Allerdings kann davon nur in den Abteilungen Schweden und Dänemark die Rede sein, denn im Russischen Hause war nichts davon zu bemerken, im Deutschen Hause ebenfalls nicht. Die Ausstellung Deutschlands, die räumlich die zweite Stelle einnahm, konnte von mir allerdings nur flüchtig gemustert werden, da ihr der letzte Besuch, welcher durch die inzwischen eingetroffene Kunde von der Mobilmachung in Deutschland ein ziemlich eiliger wurde, galt. Sollte also einer unserer Fabrikanten irgendwo zu finden gewesen sein, so möge er die Nichterwähnung mit dem Vorstehenden entschuldigen; es steht ihm ja frei, diesen Bericht entsprechend zu ergänzen.

In der schwedischen Abteilung, die mit ihren Einzelpavillons die russische und dänische um das Vielfache, und die deutsche um mehr als das Doppelte in der Raumbeanspruchung übertraf, begegnete man natürlich in erster Linie dem Eisen wie dem Stahl und den mannigfachsten daraus gefertigten Werkzeugen und Geräten. Es war klar, dass Schweden diese Hauptindustrien seines Landes mit grossem Nachdruck zur Darstellung bringen würde, und es ist ihm auch gelungen. Aber es hat nicht vermocht, die deutsche gleichgeartete Industrie in den Schatten zu stellen, weil diese dieser Gefahr durch entsprechende Gegenanstrengung begegnet war.

Für uns von besonderem Interesse waren die Werkzeuge, als: Fräsen, Bohrer, Feilen, Uhrmacher- und andere Zangen, und einfache Werkzeuge aller Art, die sich durch schlichte und gesunde Form auszeichneten, denen man also die Gediegenheit, diese altbekannte Qualität schwedischer Werkzeuge, ansehen konnte. Von besonderem Interesse war die bei verschiedenen Firmen zu bemerkende Auslage von Uhrfedern. Es handelte sich nicht um Erzeugnisse von Spezialfabriken, sondern um Nebenfabrikate. So gab die eine dieser Firmen als ihre Beschäftigung an: „Grubenbetrieb, Hütten-, Stahl-Manufaktur-, Sägewerk, Holzwarenfabrik, Holzmassefabriken, Kaltgewalztes Eisen und kaltgewalzter Stahl, Bandsägen, Uhrfedern, gezogener Draht und Drahtnägeln, gewalztes und geschmiedetes Eisen, geschmiedeter Stahl, Wagen- und Fuhrwerksfedern, Kultivatorfedern und Rechenzinken, Schrauben und Hufnägeln.“

Ob bei einem derart vielseitigen Betriebe die Sorgfalt für einen einzelnen Artikel möglich ist, wie ihn Uhrfedern von Qualität erfordern, ferner, ob diesem an sich unbedeutenden Artikel so viel Wert beigelegt wird, um ihn in solchen Mengen herzustellen, dass er auf dem Weltmarkt eine Konkurrenz bedeuten könnte, erscheint recht fraglich. Ein ganz hübscher Gegenstand für eine Ausstellung war das bei diesem Stande zu sehende Stahlband von 1 km Länge, bei einer Dicke von 0,05 mm, von dem die Firma ihre zum Mitnehmen bestimmten Geschäftskarten hergestellt hatte, indem sie die Schrift rot einätzen liess.

Diese vermischten Grossbetriebe sind, wie zu bemerken ist, eine häufigere Erscheinung, und ganz wahrscheinlich bedingt durch die Verhältnisse des Landes, sowohl die natürlichen, als die wirtschaftlichen.

Guten Eindruck machte, wie schon erwähnt, die geschlossene Ausstellung von Juwelier- und Goldschmiedearbeiten. Es gibt in Schweden in der Goldwarenbranche einige Betriebe, deren Arbeiterzahl in die Hunderte geht und einen der Platz für 600 Arbeiter hat. Wieviel von den ausgestellten Waren wirklich schwedisches Erzeugnis war, lässt sich schwer beurteilen. Ganz sicher dürfte

das von den grossen Filigranarbeiten (Bierkrüge, Kästchen usw.), Bauernschmucksachen und Perlmutterarbeiten zu behaupten sein, aber auch von vielen Waren im Pariser bzw. Hanauer und Pforzheimer Geschmack lässt sich das annehmen. Ausserdem dürften die Emailarbeiten, welche die das Wahrzeichen der Ausstellung bildenden Wild- oder Schneegänse zum Gegenstand der Abbildung haben, kaum ausserhalb Schwedens gemacht sein. Becher, Dosen, Löffel, Nadeln, Broschen, Manschettenknöpfe usw. fand man damit geziert, ausser jenen emaillierten Artikeln, die anders dekoriert, als Ausstellungserinnerungen zum Verkauf gestellt waren. Die Zahl der Goldwarenaussteller betrug 17, worunter sich ein Edelsteinschleifer befand, der bestimmt war, das Interesse des Publikums für die inneren Vorgänge in der Erzeugung von Juwelenarbeiten zu erwecken.

Die Abteilung „Uhrmacherarbeiten“ war durch zwei Aussteller gebildet, von denen der eine die moderne Reparaturwerkstätte ausstellte, die auch für das Auge des Publikums mit Raderschneidemaschinen ausgestattet war, während der andere Fertigfabrikate ausstellte. Da gab es allerdings eine Ueberraschung über die Gehäuseformen der Uhren, die mit den unseren absolut nichts zu tun haben, oder an solche erinnern, die teilweise vor hundert Jahren gängig waren, wie man sie heute noch in manchem Museum der Völkerschicht oder beim Altwarenhändler findet. Ausnahmslos waren es Hängeuhren mit in Holz geschnitzten Gehäusen, auch ganz oder teilweise lackiert und vergoldet. Der bei uns unten schlicht abgeschlossene Teil war ebenfalls dekorativ ausgebildet. Die Stilarten waren verschieden; es liess sich Empire und Barock erkennen, daneben eine einfache Nachbildung der Natur, bestehend in einem, ein Rosengebüsch darstellenden schön geschnitzten, braun gebeizten Holzgehäuse, aber auch ein ganz eigener Kirchenstil fiel auf, gekennzeichnet durch die geschnitzten Abzeichen des Bischofs, den Bischofshut und Bischofsstab (Krummstab), einen Kelch, und, sonderbarerweise, ein Kreuz mit zwei Querbalken. Die Uhr war weiss lackiert mit vergoldeten Partien und für das Innere eines Gotteshauses bestimmt. Register- und Wächteruhren ohne jede dekorative Aufmachung, nebst einem gehenden Turmuhrwerk mit einfachem Grahamgang, vervollständigten diese Uhrmacherausstellung.

Einigermassen verduzt darüber, dass die Wanduhr des schwedischen Hauses so aussehen sollte, betrachtete ich die schönen Zimmereinrichtungen der Möbelfabrikanten, in deren Art und Stil die eben gesehenen Uhren gar nicht hineinpassen wollten. Tatsächlich waren die meisten der Zimmer auch ohne Uhr ausgestellt, und schon wollte ich die schwedischen Uhrmacher glücklich preisen, dass sie die Konkurrenz der Möbelerhändler noch nicht kennen, als ich doch auf einige Pendulen und Dieluhren stiess, die sich ihrer Umgebung prachtvoll anpassten, in welche die vorher gesehenen Uhren nie und nimmer hineingehörten. Ich habe mir nun folgende Erklärung zurechtgelegt. Die erst gesehenen Uhren sind rein schwedisches Erzeugnis, die für bestimmte Zwecke und in gewissen Gegenden ihre Abnehmer haben; die Dieluhren und Pendulen in den modernen Zimmern aber sind eingeführte Uhren. Die Uhrenfabrikation in Schweden ist demnach nur für einen engen Kreis mit ihrer Erzeugung eingerichtet, während für die moderne Uhr das Ausland in Schweden ein Absatzgebiet findet.

Gross war auch die schwedische Textilwarenerzeugung vertreten, besonders die Hausarbeit der Weber während des langen Winters. Im ganzen war der Eindruck der schwedischen Abteilung ein ganz ausgezeichneter, wie man es von der Leistung eines germanischen Volkes auch nicht anders erwartet.

Dasselbe lässt sich mit Recht auch von der dänischen Abteilung sagen. Eigenartig angelegt, brachte die strahlenförmige Anordnung des Gebäudes jedem der Ausstellungsgegenstände viel Licht und damit einen guten Platz. Der erste Eindruck war der, in einen wohlgeordneten kunstgewerblichen Ausstellungsraum geraten zu sein, denn Kopenhagen mit den Porzellanen der Königlichen Manufaktur und denen der gleichwertigen Konkurrenzfirmen, die Erzeugnisse anderer keramischer Kunstgewerbler des Landes, und die Ausstellung der Goldschmiede, lenkten zuerst die Aufmerksamkeit auf sich. Alles in allem war die